Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 4-5

Artikel: "So lebendig habe ich das Christsein noch nie gespürt..." : Erlebnisbericht von einem Gottesdienst in Nicaragua

Autor: Schürch, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lution: Essen, Wissen und Gesundheit für alle, verwirklichen, und wenn fast die Hälfte ihrer ohnehin bescheidenen Einnahmen für den Krieg draufgeht, so fehlt sie ihnen für die Verwirklichung ihrer Ziele. Treffend hat das Leutnant Gomez, der Militärkommandant von Rodeo Grande, bei einem Besuch gesagt. Er zeigte auf seine Militäruniform, auf seine Waffe und sagte bedauernd, dass all das Geld, das dafür verwendet werde, für den Aufbau des Landes fehle. «Der beste Krieg, den es gibt, ist der, den es nicht gibt», meinte er. Dies trifft recht gut die friedliche Grundhaltung, die wir immer wieder in Nicaragua angetroffen haben.

Die Frage, ob gewaltfreier Widerstand in Nicaragua heute ein möglicher Weg ist und wie weit, bleibt hier unbeantwortet. Ich fühle mich nicht berechtigt, dazu eine Antwort zu geben. Ich glaube, dass nur die Nicaraguaner selbst dies entscheiden können. Wir können höchstens mit ihnen darüber reden. Selbst Norman Bent, der nach gewaltfreien Wegen – auch für die Verteidigung – sucht, antwortete auf unsere entsprechende Frage, dass es zur Zeit keine Alternative zur militärischen Verteidigung gebe. Er meinte, dass dies vielleicht vor fünf Jahren, als alle – selbst die heutigen Contras – für die Revolution eingetreten seien, möglich gewesen wäre und den USA jede Legitimation genommen hätte, Nicaragua mit militärischen Mitteln zu bedrohen, wie sie es heute tun.

Christoph Schürch

«So lebendig habe ich das Christsein noch nie gespürt...»

Erlebnisbericht von einem Gottesdienst in Nicaragua

Ein Aufenthalt in Nicaragua, ohne Erfahrungen mit den Christen gemacht zu haben, wäre wohl eines der grössten Versäumnisse. Die gefühlsmässig intensivsten Erfahrungen habe ich in den verschiedenen Gottesdiensten erlebt. Die eindrücklichste entnehme ich der folgenden Tagebucheintragung vom 18. November 1984:

Wir sind von Pedro zu einem Gottesdienst (Vigilla) eingeladen. Es ist gerade am Eindunkeln, die Hühner sitzen bereits auf den Bäumen, als wir die Conmarqua erreichen. Sie liegt etwa eine halbe Stunde zu Fuss von Santo Tomas entfernt. Die Öllampen für den Gottesdienst werden bereitgestellt. Wir bekommen etwas zu essen, wie immer Reis und Bohnen, dazu ein mageres Pouletbein. Draussen werden Bänke und Stühle aufgestellt. Es kommen immer mehr Menschen, sie scheinen aus den umliegenden Höfen zu sein. Die Musikanten stimmen ihre Instrumente, zwei Gitarren und eine Handorgel. Die Lampen werden angezündet. Eine steht auf dem Tisch, der als Altar dient. Ein grünes Plastiktischtuch, ein Blumenstrauss und ein kleines Kreuz sind der einzige Schmuck.

Die Musiker beginnen mit Singen, lauthals stimmen die Kinder ein. Ich werde tief ergriffen von diesem Gesang. Wieder geht es mir durch den Kopf: Warum wird dieses Volk nicht in Ruhe gelassen? Die Stimmung ist unbeschreiblich, ich kann sie nicht in Worte fassen. Tränen sammeln sich in meinen Augen. Ich denke an unsere Kirche, an steife Leute, die mühsam ein Lied aus dem Kirchengesangbuch «singen». Wie es hier lebt, wie es

warm ist, tiefe menschliche Wärme und Herzlichkeit! Ich öffne mich, sauge mich voll davon, lasse dieses Gefühl in mich kommen.

Nach anderthalb Stunden Einsingen werden die Anwesenden von einem aus der Gemeinde begrüsst. Ein anderer liest einen Bibeltext, die Leute diskutieren darüber. Jetzt wird Mischa aufgefordert, uns Schweizer vorzustellen. Er sagt, wie wir diesen Moment geniessen, wie wir ihn aufnehmen, dass wir in Solidarität gekommen sind. Nachher wird es recht peinlich für uns. Pedro hat uns schon im Dorf gefragt, ob wir an der Vigilla nicht etwas singen könnten. Da wir alle keine eifrigen Kirchgänger und keine ausgesprochenen Musiker sind, brachten wir nur den Text von «Ramseiers» und «Lustig ist das Zigeunerleben» zusammen. Wir erklärten ihnen, dass wir zwei Bauernlieder singen würden. Ich muss fast lachen, es ist komisch, bei dieser Stimmung diese Lieder zu singen. Trotzdem finde ich, dass wir richtig gehandelt haben, hätten wir nichts gesungen, wäre dies noch blöder gewesen. Die Leute freuten sich auf jeden Fall.

Jetzt sprechen Männer und Frauen, wie sie glauben, was sie darunter verstehen, welche Aufgaben sie hätten. Das erste Mal in meinem Leben sticht es mich nicht, wenn ich «Herr» oder «Vater» höre. So lebendig wie in diesem Moment habe ich das Christsein noch nie gespürt. Obwohl oder gerade weil ich nur wenig verstehe, habe ich dieses einmalige, tiefe und überwältigende Gefühl. Die Menschen sprechen miteinander, Erwachsene und Kinder.

Auch als Don Angel sich sein weisses, schlichtes Priestergewand überzieht, wird die Stimmung nicht steifer. Die hölzernen Abendmahlsgefässe sind ein Ausdruck der tiefen Armut, die hier herrscht. Die Häuser hier sind äusserst schlicht, aus Holz und Lehm, viele Kinder haben keine ganzen Kleider. Im Schein der Taschenlampe liest Angel aus der Bibel vor. Die Grillen zirpen. Einige Kinder sind eingeschlafen. Ein kleines Schwein spaziert zwischen den Menschen. Der Hund, der immer schnüffelt, wird mit Schlägen davongejagt. Tiere haben es hier nicht sehr leicht. Die Nicas haben ein gestörtes Verhältnis zu Tieren, zur Natur und zu den Frauen. Anschliessend bespricht Angel den Bibeltext mit den Leuten. Der Freund von Angel ist Dominikaner aus den USA, er erzählt in fliessendem Spanisch von der Solidarität, der internationalen Bedrohung, aber auch von der Ignoranz, vom Egoismus, vom Unverständnis der Ersten Welt gegenüber Nicaragua. Das Mädchen neben mir fragt mich, wie ich heisse, ob ich verheiratet sei und Kinder habe, die zwei häufigsten Fragen in Nicaragua. Ich erzähle ihr von der Schweiz, wie die Kirche dort ist, dass es jetzt sehr kalt sei usw. Auf meinen Ohrring wurde ich heute nicht angesprochen.Er verlangt den Kindern immerhin ein heimliches Lachen ab. Wievielmal wurde ich schon gefragt, ob ich Zigeuner sei.

Ich sitze schon drei Stunden auf dem Holzstuhl. Mich schmerzen die «Füdliknochen», weil ich so abgenommen habe. Pater Angel bittet zum Abendmahl, viele nehmen daran teil. Ich verzichte, irgendetwas in mir wehrt sich. Es wird wieder gesungen, und wer will, kann laut beten. Es wird gebetet um das, was auch ich diesem Land immer wieder wünsche, ohne Aggressionen, ohne Hass gegen die Feinde in diesem Krieg. Es wird gebetet für die Soldaten, die Milizionäre, die Wachen. Mir fällt auf, dass ich hier nur einen Mann mit einem Gewehr sehe. Wieviele Angehörige: Brüder, Väter, Söhne, Schwestern, Mütter und Töchter haben diese Menschen schon verloren?

Nachher stehen alle auf und umarmen sich, einfach so, alte Frauen, der Priester, Kinder, Männer, alle drücken sie mich an ihre Brust. Ich vergesse die Schwierigkeiten mit der Arbeit. Hier herrscht keine Logik mehr, nur noch tiefes Gefühl. Ich weine aus Rührung. Habe ich schon einmal so etwas Intensives erlebt?